

Elsa Dreisig

Für unseren Autor Kai Luehrs-Kaiser öffnen die Klassikstars ihren Plattenschrank. Diesen Monat präsentiert die Sopranistin Elsa Dreisig drei Lieblingsaufnahmen.

Als Elsa Dreisig im Jahr 2017 vom Magazin „Opernwelt“ zur „Nachwuchssängerin des Jahres“ gekürt wurde, war man eigentlich erstaunt. Schließlich war die Sopranistin an ihrem Stammhaus, der Berliner Staatsoper, noch kaum aufgetreten; erst recht nicht in Premieren. Der vollblütige, dramatisch aufrauschende Sopran der heute 28-Jährigen hatte dennoch sofort gewirkt. Als Pamina, Eurydike, Gretel, Gretchen (in Schumanns „Faust-Szenen“) und Violetta bedient die geborene Dänin inzwischen ein außerordentlich breites Rollenspektrum. Sie lebt in Berlin – und schwört auf entschieden heutige Vorbilder unter Sängern und Instrumentalisten.



Foto: Warner Classics

Für mich die beste CD von Anna Netrebko: ihr russisches Album, auf dem sie Arien von Tschaikowsky, Rachmaninow, Glinka, Prokofjew und Rimski-Korsakow singt. Ich finde, dass man nirgendwo besser als bei diesen Werken hört, wie reich die Stimme dieser großartigen Sängerin ist. Netrebko ist einer meiner absoluten Lieblinge. Das Repertoire liegt ihr am besten, und darauf kommt es an. Ich selber habe lange gebraucht, bis ich mich physisch zu akzeptieren und mein Repertoire zu finden gelernt habe. Ich lag oft mit mir im Clinch. Und habe auch sozusagen erst auf dem Umweg über meine Stimme den eigenen Körper gefunden. Ich stand früher gern vor dem Spiegel. Ich beobachtete mich, während ich sang. Und sah mir beim Singen in die Augen. So habe ich mich physisch zu akzeptieren gelernt.



Eine andere Sängerin, die ich sehr bewundere, ist Renée Fleming. Zum Beispiel wenn sie Arien von Erich Wolfgang Korngold singt – aus dem „Wunder der Heliane“ und aus „Kathrin“. Die Stücke finde ich sehr spannend, für mich war diese ganze CD die Reise in eine unbekannte Welt. Klug in der Auswahl, und mit viel Gefühl und Intensität gesungen. Natürlich bin ich, wie fast alle Sängerinnen, auch ein Fan von Maria Callas. Ihr Bild zierte sogar mein Handy. Ich könnte hier alle ihre CDs anführen. Bei ihr war es die Authentizität, das Brennen für die jeweilige Rolle, was ihr niemand nachmacht. Bis heute.

Darf's noch etwas Kleineres sein? Ich bin eine große Bewundererin der Pianistin Maria João Pires, vor allem, wenn sie Sonaten von Mozart spielt. Es bedeutet Frieden für mich. Sie spielt zart, aber nicht verzärtelnd. Sie ist ganz bei sich und zugleich ganz beim Komponisten. Denn das ist es, was zählt. – Ich denke immer, schwere Rollen werden mir helfen, erwachsen zu werden. Eine Rolle wie die „Traviata“ aber singe ich nur an der Berliner Staatsoper – und warte danach zwei, drei Jahre, bis ich mich wieder traue. Dass ich in Berlin meine Karriere so schön beginnen konnte, hängt auch damit zusammen, dass ich hier – in einer gewohnten Umgebung – mehr Risiko wagen konnte. Man sollte es nicht übertreiben. Unser Problem als Sänger ist immer: Man darf nicht zu vorsichtig sein. Aber man muss es! Man muss Nein sagen. Oder wenigstens: „Jein“.